

## Brotforge und Ernährungs- experimente.

Wer würde anderes erwarten, als daß alle, die für die Volksernährung in Oesterreich verantwortlich sind, jetzt ihre Tage und schlaflosen Nächte damit zubringen, alles Vorhandene aufzubringen und alles Erreichbare heranzuführen, um die siebzehneinhalb Millionen Unversorgten bis zur neuen Ernte zu versorgen? Die furchtbar drängende Not läßt ja einen anderen Gedanken gar nicht aufkommen, die beklemmende Angst, es könnte das tägliche Brot des Evangeliums uns Christenmenschen wirklich durch Wochen fehlen, gestattet nicht, mit Ideen zu spielen, Entwürfe zu verhandeln und Versuche zu machen. Offenbar sind solche Versuche derzeit ganz müßig. Denn schon der Dase sieht ein, daß sich im kommenden Herbst, wo wir wieder ernten, die Dinge in der ganzen Welt so geändert haben werden, daß wir uns neu einrichten können und müssen. Bleibt der Friede und die Handelsfreiheit im Osten, so werden Rumänien und die Ukraine auch angebaut sein und ausführen, so werden wir von den bisherigen ganz abweichende Versorgungsmöglichkeiten besitzen; heute kennen wir weder das Ob noch das Maß dieser Zuschüsse und also läßt sich ein Wirtschaftsplan für den Winter 1918 auf 1919 zweifellos noch nicht aufstellen und festlegen. Für Frühjahr und Frühsommer 1918 aber kommt jedes Projekt absolut zu spät. Wer möchte also nicht als selbstverständlich voraussetzen, daß der staatliche Ernährungsdienst in dieser Lage die bloße Erörterung von Projekten als unzeitgemäße Behelligung zurückweist?

Aber seitdem die Volksernährung bei uns zum Tummelplatz hochgestellter und hochgeborener Dilettanten geworden ist, versteht sich das nicht mehr von selbst. Im Gegenteil! Weil man mangels jeder Kenntnis von den aufreibenden und verzweifelten Details des Dienstes, jeder Erfahrung von den gegenständlichen Schwierigkeiten und mangels jeden ernststen Willens, das Gebotene selbst um den Preis, einflußreiche Volkskreise zu verdrängen, auch handfest durchzuführen, der Not des Tages hilflos gegenübersteht, langt man nach dem „Makrotikum“ rettender Ideen, beschwichtigt damit das eigene mahnende Gewissen und betäubt damit die eigene Angst.

Es gibt zur Stunde kein Mittel, als das, was da ist, zu holen. Mehr als zehn Millionen Selbstversorger sind bis Mitte September eingedeckt, siebzehneinhalb Millionen Unversorgte nicht auf acht Tage, Ungarn versagt und die Ukraine ist weit. Eine Katastrophe kann offenbar vermieden werden, wenn man den Selbstversorgern das, was sie für die Monate Juli bis September hinterlegt haben, vorschussweise abnimmt und später aus den ukrainischen und rumänischen Einfuhren ersetzt. Bis zum Juli sind diese Einfuhren gemäß zur Stelle. Offenbar trägt die Regierung die

volle Verantwortung dafür, daß nicht die einen im April verhungern, während die anderen bis September versorgt sind. Da sich Wunder nicht begeben, kann sie ihrer Verantwortung gar nicht genügen, außer indem sie auf welchem Wege immer das, was draußen im eigenen Lande auf Vorrat liegt, in die Städte und Industrieorte hereinbringt. Und also hat sie all ihr Denken und ihre Tatkraft auf diese eine Aufgabe einzustellen.

Im großen ganzen haben die Landwirte das, was über den Eigenbedarf des Wirtschaftsjahres hinausgeht, schon abgestellt — soweit nämlich die Erhebungsmaschine wirkt —, die aufbringbaren Reste des Ueberschusses sind gering, sie müssen nunmehr vom Eigenbedarf das letzte Viertel vorschussweise ausfolgen: Nirgends ist ein anderer Weg sichtbar, der uns weiterhilft, bis die östlichen Zufuhren eintreffen.

Nachdem wir so den wahren Sachverhalt unserer Getreideausbringung erfahren haben, wollen wir entgegenhalten, womit man sich hohen Orts die Zeit vertreibt. Professor Sedlmayr hat unter dem Merkwort „Mein System“ das Projekt einer Aufbringungsmethode dargestellt, die im Ernährungsrat vor langem erörtert, im Direktorium vor einem Jahre von Dr. Sottowetz, für Galizien seit jeher von Bisowicki vertreten wurde und übrigens in einem Teile unseres polnischen Besetzungsgebietes seit langem in Verwendung ist. In sich also eine durchaus nicht originelle, aber auch nicht absurde Sache — vor drei Jahren, als wir die staatliche Getreidebewirtschaftung einführten, hätte man von ihr reden können. Folgende sind die Unterschiede des bestehenden und des vorgeschlagenen Systems:

Heute ist die ganze geerntete Brotfrucht beschlagnahmt — der Landwirt darf sich bloß den Eigenverbrauch, das Saatgut, Gaserforn und Kleie zurückbehalten. Sedlmayr verlangt, daß der Landwirt 250 Kilogramm vom angebauten Hektar wie eine Steuer in natura abliefern, aber den Rest könne er frei verfügen, ihn verzehren, verfüttern, verkaufen, was er will.

Auf den ersten Blick ist zu ersehen, daß dieses System den Landwirt zu entlasten bestimmt ist. Wie soll mehr aufgebracht werden, wenn weniger abgestellt wird? Auf den ersten Blick erkennt man, daß es uns jetzt nicht hilft; die meisten Landwirte haben von ihren 1200 bis 1800 und mehr Kilogramm Hektarertrag schon mehr als diese „Naturalabgabe“ abgestellt — gaulelt man ihnen dieses Eldorado vor, so werden sie erst recht nicht gewillt sein, das zu tun, was in dieser außerordentlichen Zwangslage einfache Pflicht des Mitbürgers ist.

Wie kann Sedlmayr trotz dieser Einschränkung doch das Auslangen finden? Er rechnet eben, daß „sein“ System gleichmäßig in Ungarn und Oesterreich durchgeführt wird! Wer den Leidensweg unserer Verhandlungen mit Ungarn aus Erfahrung kennt, muß diese Annahme einfach als kindisch bezeichnen. Die Nachbeter übersehen seine Voraussetzung ganz, sprechen seine Zahlen nach und merken gar nicht, daß wir auf diesem Wege in Oesterreich allein überhaupt nur einen Bruchteil unseres Bedarfs decken könnten!

Sedlmayr nimmt vom Hektar eine fixe Naturalabgabe — er stellt mechanisch die Hektare in Rechnung, übersteht jedoch deren Zusammenhang im Wirtschaftsbetrieb und mit dem Landwirt. Von zwei

Kleinbauern gleicher Betriebsgröße ernährt der eine fünf, der andere zwei Familienangehörige, bestellt der eine wenig, der andere viel Boden mit Brotfrucht (Mittelgebirge und Ebene). Der einen Familie bleibt nichts zum Essen, der anderen ein Ueberschuß! Aber weiter. Das durchschnittliche Bayernland dient noch immer vorwiegend der Selbstversorgung und nährt auf der gleichen Fläche bis siebenmal so viel ansässige Menschen als das Großgrundbesitzland, das überwiegend für den Markt erzeugt und sich mit Saisonarbeitern behilft. Grundherrschaften mit Getreideloden können leicht vier- bis siebenmal soviel Brotfrucht abgeben als Kleinbauernwirtschaften desselben Flächenmaßes. Dieser Umstand erklärt zum Teil, warum Rumänien so viel Weizen auszuführen vermag. Der Vorschlag Sedlmayrs birgt ein schreiendes Vorrecht des Großgrundbesitzes, er wäre der Ruin unserer Aufbringung überhaupt. Naturgemäß bringen wir vom Großgrundbesitz rascher, in größeren Abstellungen auf einmal und leichter auf als in den zahllosen verstreuten, unkontrollierbaren Bauernwirtschaften. Naturgemäß fällt heute auf das Bauernland ein hoher, auf das Grundherrenland ein niedriger Selbstversorgungs-Bruchteil. Nach Sedlmayr bliebe vielen kleinen Bauern selbst nichts zu essen, die Grundherren würden über das Vier- bis Sechsfache ihrer Abstellung frei verfügen!

Diese Unerträglichkeiten zu durchschauen braucht man nicht viel Einblick — nichtsdankbarer ist die Erörterung dieses Systems gegenwärtig ein Vieblingzeitvertreib unserer Regierungskreise.

Der zweite Unterschied beider Systeme liegt darin: Da der Landwirt heute alles außer dem Haus- und Wirtschaftsbedarf abstellt, ist Getreide nicht im freien Handel zu erhalten, außer auf Schleichwegen, und der Getreidepreis ist staatlich gebunden. Sedlmayr gibt für den Ueberschuß über die Naturalabgabe den Handel und die Preise frei. Staatsmehl wird also etwa zu den jetzigen Preisen, wohl nur an Minderbemittelte, abgegeben; das Freimehl müßte daneben den fünf-, zehn- und selbst zwanzigfachen Preis erzielen.

Wieder übersieht man nötige Voraussetzungen. Erstens müßte die Mehlabgabe an Minderbemittelte durchs ganze Staatsgebiet mit Ausschluß jeder privaten Hand, also ganz neu organisiert werden, sonst würde bei der Allgemeinen Gesetzlosigkeit Staatsmehl sofort mit mehrhundertprozentigem Gewinn als Freimehl gehandelt. Zweitens müßte der legitime private Frucht- und Mehlhandel erst wieder eingerichtet werden, denn die ganze früher zahlreiche Schar der Fruchtaufkäufer, Agenten, Mühlenvertreter u. s. m. hat innerhalb der letzten drei Jahre ihren Beruf längst wechseln müssen. Das andere System könnte erst nach langen Zurüstungen wirksam werden.

Zu diesen fehlenden Voraussetzungen kommt die falsche Schlussfolgerung: Sedlmayr nimmt an, auf dem Wege des freien Handels würde weit mehr Brotfrucht in Verkehr kommen. Ein „übernatürlicher Irrtum! Die herrschenden Vieh- und Fleispreise einerseits, der für den Betrieb der Landwirtschaft verhängnisvoll geminderte Viehstand andererseits würden jeden Landwirt bestimmen, so viel Frucht als irgend möglich zu verfüttern, um die Ställe zu füllen, wieder Dünger zu erlangen, endlich wieder dem Ackerboden nachzuhelfen und außerdem viel Geld zu machen. Lauter an sich recht nützliche Dinge — nur würden sie zurzeit mit dem menschlichen Hunger-

typhus und mit Massensterben in weiten Teilen des Reiches bezahlt werden.

Wir haben nur jene Unmöglichkeiten dieses sogenannten Systems vorgeführt, die besonders in die Augen stechen, und haben unseren Lesern damit Gelegenheit geboten, an dem augenblicklichen Zeitvertreib unserer Regierenden auch eine Weile teilzunehmen. Freilich — ein hungerstillendes Makrotikum werden die Leser in ihm nicht zu finden vermögen.